
WACHSTUM, ENTWICKLUNG ODER SELBSTZERSTÖRUNG?

Rezension von: Hans-Jürgen Harborth, *Dauerhafte Entwicklung statt globaler Selbstzerstörung: Eine Einführung in das Konzept des „Sustainable Development“*, edition sigma, Rainer Bohn Verlag, Berlin 1991, 124 Seiten, 19,80 DM, und Sigrun Preuss, *Umweltkatastrophe Mensch: Über unsere Grenzen und Möglichkeiten, ökologisch bewußt zu handeln*, Roland Asanger Verlag, Heidelberg 1991, 204 Seiten, 28,- DM.

Trotz der in den letzten Jahren wieder recht hohen Wachstumsraten – besonders in Westdeutschland – ist die kritische Diskussion um das Wirtschaftswachstum einerseits und die bis heute wenig befriedigende Entwicklung in der sogenannten Dritten Welt andererseits noch nicht verstummt. Nach einer Phase intensiven Analysierens der existierenden und kommenden Probleme gibt es seit einiger Zeit auch erste globale Ansätze zu einer Strategie der Problemlösung. In dem Buch „Dauerhafte Entwicklung statt globaler Selbstzerstörung“ von Hans-Jürgen Harborth wird das inzwischen schon facettenreiche Modell „dauerhafte Entwicklung“ vorgestellt. Angesichts der dort beschriebenen plausiblen Zusammenhänge und Forderungen stellt sich die Frage, warum eine Umsetzung dieses alternativen, weltweit ansetzenden Entwicklungspfades so schwer ist. Neben naheliegenden Antworten wie strukturkonservierenden sozio-ökonomischen und politischen Machtinteressen oder individuellen Wohlstands- und Bequemlichkeitsattitüden der Menschen in der ersten Welt, liefert Sigrun Preuss in

ihrem Buch „Umweltkatastrophe Mensch“ eine tiefgehende Analyse psychologischer Erklärungsansätze für die offensichtlichen menschlichen Erkenntnis- und Handlungsschwächen. Die beiden Bücher ergänzen sich insofern recht gut, so daß eine gemeinsame Behandlung sinnvoll erscheint.

Harborth beschreibt die prinzipiell schon seit 1798 mit dem Malthusschen Bevölkerungsgesetz beginnende Debatte um die langfristigen Entwicklungsperspektiven der Volkswirtschaften und diskutiert im historischen Kontext die verschiedenen Ansätze einer Theorie „dauerhafter Entwicklung“ (so den „Ecodevelopment-Ansatz“, den „Dag-Hammerskjöld-Bericht“ und den „Brundtland-Bericht“). Auf Einzelheiten dieser Konzepte muß hier nicht eingegangen werden, interessanter sind vielmehr die zugrundeliegenden Grundgedanken und die sich hieraus ergebenden Schlußfolgerungen. Ausgangspunkt der Überlegungen ist die Tatsache, daß das „... Modell einer weltweiten Industrialisierung nach dem Produktions- und Konsumtionsmuster der Industrieländer ... aus ökologischen Gründen nicht realisierbar (ist)“, und daß eine „... andere Entwicklung“, nicht nur für die Entwicklungsländer, sondern gerade auch für die Industrieländer ... dringend erforderlich und auch grundsätzlich machbar (ist)“ (S. 8). Wenn auch vielfältige Interessen von politisch-ökonomischen Machteliten und sicherlich auch die Wohlstandsbequemlichkeit der Menschen in den Industrieländern gegen eine solche revolutionäre Umorientierung sprechen, so macht die Problemkonstellation „Bevölkerungswachstum-Ressourcenerschöpfung-Umweltzerstörung“ einen grundsätzlichen Wandel in Wirtschaft und Gesellschaft unumgänglich. Der heutige Lebensstandard in der westlichen Welt ist unter keinen Umständen demokratisierbar. Er ist vielmehr als oligarchischer Wohlstand (Harrod) zu begreifen. „Die Vorstel-

lung . . ., eine auf 10 oder 14 Milliarden Menschen angewachsene Weltbevölkerung könnte den energie- und materialintensiven Lebensstandard der heutigen Industrieländer nicht nur für alle erreichen und aufrechterhalten, sondern gar noch laufend weiter erhöhen, wird immer unglaubwürdiger“ (S. 10). Zwingend wird daher die inzwischen vermehrt diskutierte und eingeforderte generationenübergreifende Sicht (Jonas). Es wird immer offensichtlicher, daß künftige Generationen durch die jetzige Wirtschaftsweise um ihre Lebensqualität gebracht werden. Veränderungen sind deshalb nicht nur bezüglich der Entwicklungsstrategie in der Dritten Welt, sondern ebenso in der Lebensweise der Menschen in den Industrieländern angezeigt.

Zwischen den beiden Extrempolen eines ungebrochenen Fortschrittsoptimismus (etwa bei Hermann Kahn) und den immer wieder aktuellen Weltuntergangsszenarien können nun die Positionen der theoretischen Ansätze der „dauerhaften Entwicklung“ verortet werden. Folgende Elemente der aktuellen Diskussion sind für Harborth besonders hervorhebenswert (S. 71 f.): Neben der Beobachtung, Beschreibung, Messung und Deutung der relevanten Phänomene (der Umweltzerstörung z. B.) ist es im besonderen die Ursachenanalyse, die bis heute im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen steht. Mit einer gewissen Unsicherheit behaftet sind die spätestens seit der Meadows-Studie zu den „Grenzen des Wachstums“ (1972) bekannt gewordenen bedingten Prognosen, die natürlich immer nur so gut sein können wie die ihnen zugrundeliegenden Prämissen. Spannend und weniger eindeutig wird es schließlich bei der Formulierung der Zielsetzung der zukünftigen Entwicklung und der daraus folgenden Formulierung entsprechender Handlungsstrategien. Das Ziel der dauerhaften Entwicklung ist zwar inzwischen, implizit und ex-

plizit, von einer ganzen Reihe nationaler wie internationaler Institutionen übernommen worden, allerdings sind „ . . . noch viele Präzisierungen erforderlich. Dies betrifft vor allem das Verhältnis der beiden Imperative ‚Wachstum‘ und ‚Entwicklung‘ zueinander“ (S. 82). Die häufige Verwendung eines „neuen“ Begriffes – hier der „dauerhaften Entwicklung“ – führt oft genug zu einer mehr und mehr sinnentstellenden oder oberflächlichen Füllung, ein Phänomen, wie es beispielsweise bei dem Begriff „qualitatives Wachstums“ ebenso zu beobachten ist. Trotz der vielfältigen Diskussionen muß zugestanden werden, daß es eine ausgearbeitete und abgestimmte Strategie der „dauerhaften Entwicklung“, die vor allem die zwei Seiten der gleichen Medaille „Unterentwicklung“ und „Überentwicklung“ gleichgewichtig berücksichtigt, noch nicht gibt (S. 85). Zu beachten sind in diesem Zusammenhang auch erhebliche gesellschaftlich-ökonomische Widerstände gegen ökologisch wünschenswerte Strukturveränderungen. Momentan ist nach Harborth folgender Diskussionsstand zu registrieren: „ . . . ein fast allgemeines ‚Bekennnis‘ zum Vorsorgeprinzip; eine vorherrschende Skepsis gegenüber strukturverändernden Maßnahmen . . .; statt dessen die Erwartungen an eine ökologische Modernisierung . . .; und schließlich die Realität, die nach wie vor von kurativen, schadensbegrenzenden, kompensierenden Nachsorgeaktivitäten gekennzeichnet ist“ (S. 91).

In einem zusammenfassenden Ausblick resümiert der Verfasser abschließend die wichtigsten Gedanken: Bezogen auf die Zielsetzung „dauerhafte Entwicklung“ besteht weitgehende Einigkeit über eine Mindestbedingung, nämlich die Grundbedürfnisbefriedigung und die Erhaltung befriedigender Umweltbedingungen für alle gegenwärtigen und zukünftigen Menschen. Zwar läßt sich über den

konkreten Inhalt von Grundbedürfnissen endlos debattieren, sinnvoll erscheint angesichts millionenfacher Armut jedoch nur eine Definition, die genügende Nahrung, eine sichere Behausung, Gesundheit und eine gewisse Bildung beinhaltet (S. 95). Dieses geringe Standardniveau müßte sich – sogar mit der einen oder anderen notwendigen und sinnvollen Anhebung – auch bei steigenden Bevölkerungszahlen ohne ökologische Katastrophen realisieren lassen. Die Höhe des maximalen Wohlstands wird jedoch, weltweit gemessen an den derzeitigen Verbrauchsniveaus in der westlichen Welt, recht eng begrenzt bleiben. Dabei sind die Grenzen vorgegeben durch die Bestände und Bestandsveränderungen nicht erneuerbarer bzw. nicht ausreichend substituierbarer Ressourcen, durch die Bestände und Bestandsveränderungen erneuerbarer Ressourcen, durch Umweltbelastungen und -zerstörungen sowie die Zahl und Zunahme der Bevölkerung (S. 96).

Während erste Umsetzungsvorschläge zu einer Politik der dauerhaften, sozial- und umweltverträglichen Entwicklung beispielsweise für die Bundesrepublik bereits vorliegen (1), „... ist die Weltgesellschaft, die erst langsam zu begreifen beginnt, daß es objektive ökologische Maximalniveaus gibt, weit davon entfernt, sich um die Festlegung auch subjektiver Maximalniveaus zu kümmern“ (S. 99). Neben der offensichtlich noch dominanten Hoffnung auf den Erfolg einer Strategie des „weiter so“, die auf die schier unerschöpflichen Möglichkeiten des homo technicus und homo oeconomicus baut, und der schon progressiveren Strategie der ökologischen Modernisierung, d. h. der (von den meisten Parteien in Variation vertretenen) Weiterverfolgung der bisherigen Ziele und dabei gleichzeitig stärkeren Berücksichtigung ökologischer Aspekte, ist die erwähnte zwingende Strategie der Selbstbegrenzung – vor allem in den Überflußgesellschaften des

Westens – noch kaum diskutierbar, geschweige denn praktisch ausgeprägt (2). Das schwierigste Problem wird zweifellos der Abbau der gewohnt hohen Produktions- und Konsumstandards in den Industrieländern sein, „... ein Szenario, das spätestens dann akut wird, wenn alle Anstrengungen zur ökologischen Modernisierung sich letztlich als nicht rechtzeitig oder nicht ausreichend erwiesen hätten“ (S. 104). Dauerhafte Entwicklung ist demnach ein Entwicklungsziel für die Erste und Dritte Welt. Die garantierte Befriedigung von Grundbedürfnissen dort muß mit einem neuen Wohlstandsmodell auf reduziertem Niveau hier einhergehen.

„Wenn nicht die Industrieländer in glaubwürdiger und effektiver Weise bei sich selbst mit den beschriebenen Maßnahmen und Umstrukturierungen beginnen, werden die Entwicklungsländer sich verständlicherweise weigern, vom nun weise gewordenen Westen oder Osten irgendwelche Ratschläge über eine ‚andersartige‘ dauerhafte Entwicklung entgegenzunehmen“ (S. 108). Schon heute prognostizierte weltweite Wanderungsbewegungen werden nur bei einem hinreichend großen Abbau der Wohlstandsdifferenzen vermeidbar sein.

Sigrun Preuss belegt in ihrem Buch „Umweltkatastrophe Mensch“ eindringlich, daß rein technologische Rettungsversuche gegen die zunehmende Bedrohung der Lebensbedingungen der Menschheit durch Umweltzerstörung (rational-technische Bewältigungsstrategie) ebenso wenig hinreichend sind, wie das Nicht-wahrhaben-Wollen des bevorstehenden ökologischen Suizids durch ein „Handeln, als ob man nichts wüßte“ (irrationale Strategie des Verdrängens) (S. 39 ff.). Der ökologische Kollaps – sollte er dann tatsächlich eintreten – ist menschlichen Ursprungs, bedingt durch die sich im Laufe der Jahrhunderte entwickelte Allmachtsfiktion einer quantifizierten Herrschaft des

menschlichen Geistes über die Natur. Die Einstellungen, Werthaltungen, Verarbeitungsmöglichkeiten und Verhaltensbereitschaften der Menschen als der bisherigen Grundlage der massiven Zerstörungspolitik offenbaren innere psychologische Grenzen für das menschliche Handeln, die neben den bisher vornehmlich gesehenen ökologischen, ökonomischen und sozialen Grenzen des Wachstums diskutiert werden müssen. „Wie auch immer die exakte psychopathologische Klassifikation der Menschheit und ihrer Situation lauten mag, eines ist gewiß: Ihr Zustand ist mit Sicherheit als krank zu bezeichnen.“ (S. 34)

In mehreren Schritten durchdringt die Verfasserin die Probleme menschlicher Wahrnehmungs-, Bewertungs-, Verarbeitungs- und Handlungsfähigkeit. Zum einen stellt sich das Phänomen der Nicht-Erfahrbarkeit (S. 47 ff.) in dem Sinne, daß ökologische Zusammenhänge/Umweltschäden für den Menschen aufgrund der Komplexität, der räumlichen und zeitlichen Distanzen und der „schleichenden Art“ der kommenden Katastrophen (3) nur schlecht erfahrbar sind und durch mentale und motivationale Wahrnehmungsbarrieren verstärkt werden. Der Mangel in der Wahrnehmung zieht nahezu zwangsläufig die Nicht-Bewertbarkeit (S. 57 ff.) nach sich, Nicht-Erfahrbares läßt sich auch nicht bewerten. Untermauert wird dies zudem durch die Nicht-Verkraftbarkeit (S. 73 ff.) der Probleme, d. h. das menschliche Unvermögen, das Ausmaß der selbstverschuldeten Gefahr mit ihren gewaltigen Auswirkungen gefühlsmäßig zu verarbeiten. Das personale Unvermögen der Angstverarbeitung zeigt sich auch in verschiedenen Abwehrstrategien (Leugnung, Spaltung, Regression, Illusionierung, sprachliche Immunisierung). Das Wahrnehmen, Denken, Bewerten und sich daraus ergebende Verhalten sind einseitig linear und monokausal geprägt, im Ganzen ergibt sich so etwas

wie eine Nicht-Handlungsfähigkeit (S. 97 ff.).

Die Analyse der psychologischen Grenzen der Menschheit wirkt überzeugend und damit bezogen auf künftige Perspektiven durchaus erschreckend. Die Verfasserin konstatiert im folgenden, daß die beschriebenen, problemursächlichen Faktoren der Wahrnehmung, Bewertung, Emotion und des Verhaltens Inhaltsgegenstand der Psychologie sind und deshalb auch von dieser Disziplin Beiträge zur Modifikation unseres Verhaltens zu erwarten sind (S. 113). Dabei fällt allerdings dem Leser auf, daß die vorgeschlagenen Handlungsansätze (Beachtung der Ganzheitlichkeit, Formulierung einer ökologischen Ethik, Verbesserung der Erfahrbarkeit und Bewertungskompetenz, die emotionale Stabilisierung und das Lernen umweltfreundlichen Verhaltens) (S. 119–181) angesichts der Dimension der Probleme merkwürdig flach bleiben. An mehreren Stellen verweist die Autorin dann auch auf die eng gesetzten Grenzen der psychologisch ansetzenden Problemtherapie, denn „... selbst bei größtmöglicher Bereitschaft ist die Ausführung umweltgerechter Verhaltensformen unmöglich, wenn die Voraussetzungen dafür in den Umweltkonstellationen fehlen“ (S. 99 und auch S. 176 ff.). Soziale, politische und ökonomische Aspekte werden nur am Rande gestreift und deshalb in ihrer ebenfalls fundamentalen Bedeutung zu wenig gewürdigt.

Preuss verweist auf die allgemeine Notwendigkeit, daß die Menschen lernen müssen, „... mit der Angst zu leben, anstatt sie aus (dem) ... Bewußtsein zu eliminieren ... Nur mit einer derartigen Überwindung dieser inneren psychologischen Grenze kann die Menschheit einen Weg zum Überleben finden“ (S. 157). Zwingend ist deshalb der Aufbau eines völlig neuen behavioralen Musters. Die dazu notwendigen Handlungsanreize werden im Detail diskutiert (S. 180 f.), es muß für die

Menschen preiswerter, verhaltensökonomischer, im subjektiven Sinne angenehmer und, was die gesellschaftliche Resonanz angeht, attraktiver sein, umweltfreundlich zu handeln. „Der entscheidende Schritt für uns alle wird darin bestehen, ob wir die Balance finden zwischen Abwehr und Bewältigung“ (S. 194).

Zur Ausgangsfrage „Wachstum, Entwicklung oder Selbstzerstörung“? geben beide Bücher trotz sehr unterschiedlichen Inhalts und Herangehensweisen eine eindeutige Antwort. Weiteres Wachstum bei unveränderten Handlungsstrategien wird vielleicht kurz- und mittelfristig Wachstum der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit nach sich ziehen, langfristig aber mehr oder weniger zwangsläufig zur Selbstzerstörung führen. Auf individueller Ebene muß deshalb gleichzeitig angesetzt werden, um Einstellungs-, Wertsetzungs- und Handlungsänderungen herbeizuführen, die letztlich weitere wirklich positive Entwicklung erst möglich machen. Die von Preuss vorgestellten psychologischen Ansätze zur Überwindung der inneren Grenzen des Menschen bezüglich Wahrnehmung und Bewertung von Problemen und für entsprechendes Handeln müssen dabei zweifellos am Anfang stehen. Aufbauend darauf müssen im gesellschaftlich-demokratischen Diskurs die Voraussetzungen und Rahmenbedingungen für die notwendige sozial- und umweltverträgliche, dauerhafte Entwicklung geschaffen werden, wie sie bei Harborth umrissen werden. Die Umsetzung neuer Erkenntnisse und veränderter Werthaltungen in konkretes Handeln ist dabei der Kernpunkt. Beide Bücher sind als lesenswerte und weiterführende Lektüre zu empfehlen. Besonders die leserfreundlich geringe Seitenzahl und der glücklicherweise entsprechend günstige Preis versprechen beiden Bücher eine (hoffentlich) große Leserschaft. Bezogen auf den Inhalt stellen sie – angesichts der noch relativ jungen

Diskussion verständlich – erste wichtige Elemente einer dringend anzustrebenden theoretischen und praktischen Neuorientierung dar. Zudem belegen sie die Notwendigkeit eines interdisziplinären Analysierens komplexer Probleme und daraus zu entwickelnder umfassender neuer, problemadäquater Handlungsansätze (4). Die Kritik von sachverständiger Seite wird allerdings groß sein, gilt es doch letztlich Abschied zu nehmen von einem lieb gewordenen und scheinbar unabänderlichen Weg von Wachstum und Wohlstand in der Ersten Welt und – mit uneinlösbaren Versprechen einer gleichsam nachholenden Entwicklung gebändigter – Armut in der Dritten Welt. Die einfache Tatsache, daß alle Menschen auf einem endlichen Planeten leben und ein längerfristiges Überleben wohl nur gemeinsam und nicht gegeneinander möglich sein wird, nötigt früher oder später zum Umdenken und Umlenken. Deshalb kann diesbezüglich trotz eminenten Widerstände nicht früh genug damit begonnen werden.

Herbert Schaaff

Anmerkungen

- (1) Vgl.: Arbeitsgruppe Alternative Wirtschaftspolitik, Memorandum '90, Im deutsch-deutschen Umbruch: Vorrang für sozialen und ökologischen Umbau (Köln 1990) 143–176.
- (2) Vgl.: Illich, I., Selbstbegrenzung: Eine politische Kritik der Technik (Reinbek 1980); Goudzwaard, B.; Lange, H. M. de, Weder Armut noch Überfluß: Plädoyer für eine neue Ökonomie (München 1990) 72 f.; Biedenkopf, K., Für eine ökologische Reform der Marktwirtschaft: Eine gesamtdeutsche Diskussion, in: Stratmann-Mertens, E.; Hickel, R.; Priewe, J. (Hrsg.), Wachstum: Abschied von einem Dogma. Kontroverse über eine ökologisch-soziale Wirtschaftspolitik (Frankfurt/M. 1991) 91 ff.
- (3) Vgl.: Böhret, C., Folgen: Entwurf für eine Politik gegen schleichende Katastrophen (Opladen 1990).

(4) Vgl. schon früh: Kapp, K. W., Erneuerung der Sozialwissenschaft: Versuch zur Integration und Humanisierung (Frankfurt/M. 1983); Orig. 1961); jetzt

wieder: Diefenbacher, H.; Ratsch, U., Verelendung durch Naturzerstörung: Die politischen Grenzen der Wissenschaft (Frankfurt/M. 1992).